Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neun Monate an der Westfront

Volderauer, Richard

Heilbronn, 1916

II. Im Obererlsaß

urn:nbn:de:bsz:31-39865

Visual Library

II. Im Oberelsaß.

1. Wie wir Mülhausen wiedernahmen.

Ein überaus heißer Augusttag des denkwürdigen Sommers 1914 ging zu Ende. Durstig, hungrig, abgespannt und todmüde kamen wir am Abend des 8. August in ein kleines badisches Dörfchen am Oberrhein. Die Häuser waren beinahe an den Fingern abzuzählen, und doch fanden über tausend Soldaten in den Scheunen, Ställen, Heuböden für einige Stunden Unterkunft.

* * *

In der Nacht, wir hatten vielleicht vier Stunden, zwischen scharrenden Pferden und Kühen liegend, geschlafen, ertönte auf einmal der Ruf „Alarm". In wenigen Minuten wimmelte das Dörfchen von Soldaten, die sich zu Gruppen, Zügen, Kompagnien formierten. Ein frischer Wind fegte über die Felder und trieb uns auf dem nächtlichen Marsch den Schlaf aus den Augen. Die Straßen bevölkerten sich immer mehr mit Soldaten, je näher wir der Festung Breisach kamen. Da gab's ein kurzes Halt zur Einnahme eines Trinkbechers Kaffee. Man war froh, als es weiterging, denn in der Nachtluft ging ein Frösteln durch den Körper.

Gegen drei Uhr morgens kamen wir bei Altbreisach an den Rhein. Mächtig brausten die Fluten des Stromes daher, als bäumten sie sich auf gegen den Gedanken, welsch zu werden. Und da wir festen Schrittes die hölzerne Rheinbrücke überschritten, auf der bärtige Landsturmmänner Wacht hielten, da reckte sich der Körper frisch, froh, frei, als habe er aus den Fluten noch einmal Kraft geschöpft und im tiefsten Innern gelobte wohl jeder: „Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust!"

Badische Landesbibliothek
Karlsruhe

Im Morgengrauen marschierten wir weiter, Neubreisach zu. Dumpf dröhnend öffneten sich die schweren Eisentore der Festung, und wir zogen durch die Stadt, in deren Straßen sich kaum ein menschliches Wesen zeigte. Die Sonne stahl sich ein wenig hinter dem Gewölk hervor und sandte ihre heißen Strahlen auf unsere Häupter. Wie eine lange Schlange wälzten sich die Truppen dahin auf der unendlichen Straße, von der man keinen Anfang und kein Ende sah. Der Tornister drückte immer mehr, die Beine wollten immer weniger mittun, und der Magen wehrte sich ordentlich gegen die Hungerkur.

Anfänglich unterhielt man sich mit seinem Nebenmann, aber bald gab dieser keine Antwort mehr. Man biß auf die Zähne, nahm das Gewehr bald auf die rechte, bald auf die linke Schulter und schaute nach seinem Vordermann. Solange dieser aushielt, mußte man auch aushalten. Eine Ortschaft nach der andern wurde passiert. Ohne Halt, ohne Ruhe. Wohin? Das wußte kein Mensch.

Unser Oberst ritt mit einem Laib Brot in der Hand die Kolonne entlang und rief uns zu: „Kinder, wer hat noch Hunger?" Auf das vielstimmige „Hier!" schnitt er ein Stück Brot ab und gab es den Hungrigen vom Pferde herunter. So fragte unser Regimentskommandeur die ganze Front entlang und sorgte für uns, wie ein Vater für seine Kinder.

Etwas sickerte allmählich durch die infolge Müdigkeit fast nur noch dahinschleichenden Kolonnen. Da vorne, irgendwo, vielleicht noch Stunden entfernt, war der Feind. Und mit dem wollte man heute noch zusammentreffen, ihm gegenüberstehen, Auge um Auge, Zahn um Zahn . . .

Die Zunge lechzte nach Wasser. Man war noch auf deutschem Boden, und trotzdem brachten die Leute in den Ortschaften, vielfach erst durch Drohung veranlaßt, Wasser herbei. Nicht etwa, daß sie sich freuten, deutsche Truppen zu sehen, die das Land vom Feinde säubern wollten, im

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gegenteil: mit gleichgültigem Gesicht, vielfach aber auch die Faust in der Tasche, und finsterem Blick standen die Männer am Fenster oder unter der Tür und schauten den Soldaten nach. In diesem unglückseligen Elsaß sollten wir noch manche bittere Enttäuschung erleben.

* *
*

Gegen Mittag kamen wir an ein kleines, hübsch inmitten des Waldes gelegenes Forsthaus. Nach elfstündigem Marsch wurde zum ersten Male halt gemacht. Die Feldküche kam heran und verteilte an die hungrigen Soldatenmägen aus dem dampfenden Kessel Reis und Rindfleisch. Die Sanitäter hatten alle Hände voll zu tun, um unsere mit Wasserblasen behafteten und vielfach blutunterlaufenen Füße nachzusehen.

Man war dabei, sein müdes Haupt auf einen Strohbund zu legen und die brennenden Füße in kühlen Klee zu stecken, als unser Bataillonsadjutant auf schweißtriefendem Pferde angaloppierte und unserm Kompagnieführer meldete: „Die Kompagnie hat sofort aufzubrechen und den Vormarsch fortzusetzen."

Über Stoppelfelder, Kartoffel- und Kleeäcker ging's querfeldein. Also wieder keine Ruhe, nach elfstündigem Marsch. Nur vorwärts, rasch vorwärts, dem Feind entgegen . . .

Die Beine fingen an zu wanken, der Atem ging immer schwerer, die Sinne wurden immer verwirrter . . .

Dabei fuhr die Artillerie im Galopp neben uns vorbei. Zu der Hitze kam noch der Staub der Landstraße, der sich auf unsere Lunge legte.

Drüben, jenseits des Rheins, standen majestätisch Feldberg und Belchen, winkten die Grüße der Heimat herüber und erinnerten uns eindringlich daran, für wen wir diese übermenschlichen Strapazen erduldeten.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

In Hirzfelden sahen wir die erste Rote-Kreuz-Fahne. Man hatte hier in Vorahnung der kommenden Dinge ein Lazarett eingerichtet. Als wir Sonntag nachmittags etwa um drei Uhr durchzogen, standen die Bewohner in den Straßen und blickten uns nach, die einen mit Bedauern, die andern mit Schadenfreude.

Immer weiter marschierten die nunmehr vor Müdigkeit wankenden Kolonnen. Manchem schwanden die Sinne, mancher torkelte aus der Reihe, fiel lautlos in den Straßengraben und blieb in tiefer Ohnmacht liegen.

Zuerst war es einer, dann wurden es immer mehr, die mit blassen Wangen und matten Augen als ein Opfer der Hitze und Überanstrengung umfielen.

Das große Ganze, die lange Schlange von Truppen, wälzte sich aber weiter vorwärts, dem Feinde entgegen . . .

* * *

Bei Wittenheim stieß man zuerst auf einige Kavalleriepatrouillen. Nach fast fünfzehnstündigem ununterbrochenem Marsch wurde halt gemacht und die Tornister abgelegt. Ohne Gepäck ging's dann nach kurzer Pause weiter, ran an den Feind.

Unser Bataillon lag bei dem Kaliwerk von Wittenheim. Die Artillerie beschoß bereits Mülhausen, während unsere Kavallerie noch dabei war, näheres über den Feind auszukundschaften, der sich im Walde vor Mülhausen eingenistet hatte.

Nun wußten wir, daß es heute noch zum Kampfe komme, zum Kampf auf Leben und Tod. Und als punkt sechs Uhr abends auf der ganzen Linie das Signal zum Angriff ertönte, da schwand jede Müdigkeit und jeder Schmerz, da gab es nur eines: „Vorwärts, ran an den Feind!"

Ausgeschwärmt, mit zwei Schritten Zwischenraum, mußten wir uns zunächst durch einen kleinen Wald mit dichtem Gebüsch hindurcharbeiten. Dann kamen wir hin-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

aus aufs freie Feld. Sprungweise gingen die einzelnen Gruppen vor. Da pfiffen aus dem gegenüberliegenden Walde auch schon die feindlichen Kugeln. Aber nichts konnte die in mehreren Schützenlinien vorgehenden Deutschen aufhalten.

„Sanitäter nach vorne kommen!“ Aha, da war auch schon der erste Verwundete des Gefechts, das nunmehr rings um die Stadt eingesetzt hatte. Immer näher kam man an den Feind, und in den nächsten Minuten mußte es zum Handgemenge kommen. Da kam die Meldung: „Der Feind geht zurück.“

Nur wenige Minuten, dann kam das Signal: „Seitengewehr pflanzt auf“; wieder kurze Zeit, und dann jubilierten die Hörner der Spielleute und schlugen die Tamboure zum Sturm gegen die Stadt, zum Sturm deutscher Soldaten gegen eine deutsche Stadt.

Das war ein Aufjauchzen und Vorwärtsstürmen . . .

In der untergehenden Sonne glitzerten die aufgepflanzten Seitengewehre auf den Tausenden und aber Tausenden Gewehren, und das Hurra der vorstürmenden Truppen schwoll zu einem mächtigen Orkan. Wehe dem, der es wagte, sich dieser heranbrausenden Sturmwelle in den Weg zu werfen.

Zuerst schien es, als fände man in einem gut verbarrikadierten großen Fabrikgebäude Widerstand. Immer wieder wurden Salven aus den Gebäuden auf uns abgegeben und wir mußten rasch auf den Boden liegen. Ich lag in einem ausgetrockneten Wassergraben, hinter mir unser Bataillonskommandeur, der in allervorderster Linie den Sturm leitete. Aber das war nur wenige Minuten, dann ging es vorwärts wie der Sturmwind.

Der Vorort Burzweiler wurde von Haus zu Haus geräumt. Häuser brannten, Verwundete stöhnten .....

So kam man bis zur Brücke, welche Burzweiler mit Mülhausen verbindet, als die Nacht sich auf das Schlacht-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

feld herniedersenkte und von allen Seiten das Signal „Das Ganze halt!“ ertönte. Nunmehr überkam uns wieder die ganze Müdigkeit, die der übermenschliche Marsch und der sich anschließende Kampf erzeugt hatten. Und immer noch nicht sollte man zur Ruhe kommen.

In der Nähe der Kirche von Burzweiler sah ich auch den ersten toten Franzosen. Die Kerle hatten anscheinend ihren Einzug in Mülhausen von Samstag auf Sonntag ordentlich gefeiert, denn dieser tote Franzmann roch direkt ekelerregend nach Schnaps.

Nun eilten die Sanitäter mit ihren Tragbahren über die Felder, um nach Verwundeten zu suchen. Einzelne Kompagnien brachten ihre Verwundeten selbst mit. Einer, der abseits im Felde lag, und dessen Stimme nicht mehr gehört wurde, gab mit seinem Gewehr einen Alarmschuß ab und zog so die Aufmerksamkeit der das Schlachtfeld absuchenden Sanitäter auf sich. Die Ärzte hatten alle Hände voll zu tun, die nach dem Verbandplatz Gebrachten zu verbinden. Für viele war allerdings ein Verband nicht mehr notwendig.

Die Nacht verbrachten wir fröstelnd, dicht nebeneinander gekauert, im Straßengraben vor Mülhausen liegend, bei den Gewehren, bereit, einen Angriff des Feindes abzuschlagen.

Drüben auf der Napoleonsinsel tobte der Kampf noch in der Nacht weiter. Deutlich trug der Wind das Geknatter der Maschinengewehre zu uns herüber.

* * *

Und abermals zog ein schöner Sommertag, Montag, 9. August, herauf. Bleischwer lag noch die Müdigkeit in unsern Gliedern. Da kam die Nachricht, die alle Herzen höher schlagen ließ: „Der Feind hat in der Nacht auf Montag Mülhausen geräumt und ist fluchtartig in der Richtung auf Belfort abgezogen.“

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

In der siebenten Morgenstunde des Montags zogen die deutschen Truppen in die wiedereroberte Stadt Mülhausen ein, in deren Straßen nicht etwa eine freudig jubelnde Menge stand, froh, daß der Feind vertrieben, sondern nur neugierig gaffende Leute, von denen nur wenige sich getrauten, den einziehenden Siegern zuzuwinken.

2. Mülhausen.

Mülhausen. Diese Stadt mit ihrem wechselvollen Schicksal bildet ein Kapitel für sich. Darüber wird wohl erst nach dem Krieg gesprochen und geurteilt werden können. Wir jedenfalls haben Mülhausen in sehr unangenehmer Erinnerung. Die Nacht verbrachten wir schlafend mit dem Gewehr im Arm, und das in einer deutschen Stadt.

Der 11. August sollte eigentlich ein Ruhetag für die Truppen in Mülhausen sein. Am Vormittag konnten wir für unsere leiblichen Bedürfnisse sorgen. Man schlenderte nach der Markthalle und kaufte sich Obst oder ging nach einer Frühstücksstube, um sich dort zu stärken. Durch die Straßen der Stadt zogen Patrouillen mit aufgepflanztem Seitengewehr. Haussuchungen wurden vorgenommen und von allen Seiten Zivilisten herbeitransportiert, die im Verdacht standen, auf Truppen geschossen zu haben. Hier zogen etwa dreißig Gefangene, verlumpt, schmutzig, abgemattet, vorbei. Dort trug man französische Gewehre, die in den Häusern gefunden worden waren, zur Stadtkommandantur. Die Kompagnien sammelten sich, um Bürgerquartiere zu beziehen. Ich hatte meine Kompagnie verloren und erfuhr erst nach längerem Suchen, daß dieselbe in dem bekannten Zentral-Hotel einquartiert sei.

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Hier hatte auch das Generalkommando des 14. Armeekorps sein Quartier aufgeschlagen. Das war ein andauerndes, nervöses Hin und Her. Hohe Offiziere, Ordonanzen, Meldereiter, Telegraphenboten kamen und gingen. Dann wieder sah man den badischen Thronfolger, Prinz Max von Baden, wie er bei den im Hotel einquartierten Leibgrenadieren stand und sich nach ihrem Befinden erkundigte. Die gesamten Räumlichkeiten des Hotels waren militärisch in Anspruch genommen. In den oberen Stockwerken wohnten die Generalstabsoffiziere und in den unteren Speisesälen lagen wir Mann neben Mann auf unsern Mänteln und Zeltbahnen. Vor dem Hoteleingang standen Posten, die niemand passieren ließen, der keinen Ausweis hatte. Automobile kamen von der vordersten Front angerast, hielten und fuhren wieder, mit Offizieren besetzt, in eiligstem Tempo davon.

3. Auf dem Vormarsch durchs Oberelsaß.

Es war wohl mit das Anstrengendste, diese Kampf- und Marschtage im Oberelsaß. Eine glühende Sonnenhitze lag über Wäldern und Wiesen, Städten und Dörfern. Die Landstraße bedeckte eine dicke Staubschicht, welche die dahinrasenden Autos, die vorbeigaloppierende Artillerie und die unendlich langen Infanteriekolonnen in undurchsichtige Wolken aufwirbelten.

Wir Infanteristen schwitzten. Der Schweiß tropfte von Stirne und Wangen, das durchnäßte Hemd klebte am Körper, Zunge und Gaumen drohten einzutrocknen. Da gab es kein Bedauern, keine Rücksicht. Die Augustsonne forderte ihre Opfer . . .

Wir lagen am Nachmittag des 11. August im Speisesaal des Zentral-Hotels in Mülhausen und glaubten ruhen zu können. Da kam der Befehl: „Es hat sich alles bereit zu halten zum Abmarsch.“

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Gegen 3/42 Uhr mußten wir uns plötzlich fertig machen Kopf über Hals wurde umgeschnallt, der Tornister umgehängt, der Helm aufgesetzt und das Gewehr über die Schulter genommen. Auf der Straße sah man auch die andern Kompagnien sich sammeln. Bald merkte man, daß die ganze Division in Marsch gesetzt wurde. Um 3/43 Uhr verließen wir Mülhausen mit unbekanntem Ziele.

Die Leute standen vor den Häusern und bestaunten die dahinziehenden Truppen aller Waffengattungen mit ihren langen Gefechtsbagagen, Feldküchen, Patronen- und Packwagen. Beim Ausgang von Mülhausen in Richtung Diedenheim schwebte ein französischer Flieger in der Luft, dem durch unsere Abwehrgeschütze der Weg nach der Stadt verlegt wurde. Der Tornister drückte bei der Hitze besonders stark. Diedenheim, Hochstatt und Fröningen waren bald passiert. Die schöne Gegend half etwas über die fast übermenschlichen Strapazen hinweg. Viele Leute fielen bei der Hitze um und mußten weggetragen werden. Gegen acht Uhr abends — es hatte sich inzwischen etwas abgekühlt — wurde halt gemacht. Aus der Feldküche gab es eine Konservensuppe und Kaffee. Nach etwa anderthalbstündiger Rast ging's in der Dunkelheit weiter vorwärts. Um die Mitternachtsstunde wurde, ohne daß man mit dem fliehenden Feind in Berührung gekommen wäre, auf einem Abhang bei dem Dörfchen Niederspechbach Biwak bezogen. Von den umliegenden Feldern wurden Strohbündel herbeigeholt, und dann konnte man sich, in Mantel und Zeltbahn eingehüllt, mit dem Tornister als Kopfkissen, nach dem anstrengenden Marsch zur Ruhe niederlegen.

* *
*

In der Frühe um fünf Uhr ertönte das aus der Kaserne bekannte „Aufstehen". Berge und Täler waren noch in tiefen Nebel gehüllt und nur langsam stahl sich

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

die Sonne durch die Nebelschwaden. Mit verschlafenem Gesicht lief man herum und brachte sein Gepäck in Ordnung. Als die Sonne herauskam, bot sich uns ein landschaftlich prächtiges Bild. Ringsumher blühende Kornfelder, dann der Blick auf die Vogesen mit ihren dunklen Wäldern. Einen Augenblick vergaß man den Krieg, aber als schon in aller Frühe am Horizont ein französischer Flieger erschien und unsere Artillerie das Feuer auf ihn eröffnete, war man rasch wieder in die rauhe Wirklichkeit versetzt. Bald war unsere kilometerlange Marschkolonne geordnet und setzte sich in Bewegung. Wir marschierten durch Nieder- und Oberspechbach und kamen gegen zehn Uhr vormittags nach Hagenbach. Hier wurde halt gemacht. Die Spitze war in Berührung mit dem Feind gekommen, der sich aber zurückzog. In einem Bauernhaus bekam ich ein Stück Brot und dazu mundete frisches Brunnenwasser vortrefflich.

Jäger zu Pferd brachten beim Weitermarsch eine Anzahl Gefangene an uns vorbei, die einen niedergeschlagenen Eindruck machten. Kreuz und quer ging's nun über Felder an schattenspendenden Wäldern vorbei. Nachmittags drei Uhr kamen wir auf einer Wiese bei Gommersdorf, etwa acht Kilometer von der französischen Grenze entfernt, ins Biwak.

* *
*

Es war ein schöner, schattiger Platz, auf dem unsere Kompagnie die Zelte aufschlug. Wir erhielten später die Erlaubnis, in das Dorf zu gehen, das rasch von Soldaten überfüllt war. Brot, Eier und sonstige Eßwaren erhielt man nur für vieles Geld. Man benützte die Ruhezeit, in einem nahen Flüßchen seine Füße zu baden. Wieder andere trockneten die durchschwitzte Wäsche. Am Abend spielte im Dorf vor dem Quartier des Regimentsstabes

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

unsere Regimentskapelle, gleichsam zur Feier unseres Erfolges bei Mülhausen. Um neun Uhr krochen wir dann unter die Zelte.

4. Ein Streifzug an der französischen Grenze entlang.

In aller Frühe hieß es am Donnerstag den 13. August aufstehen. Unserem Regiment fiel die Aufgabe zu, die Gebiete längs der Grenze von den Franzosen zu räumen. Jedes Bataillon erhielt eine Abteilung Jäger 5 zu Pferde und Artillerie zugeteilt. Die Tornister wurden auf dem Biwakplatz zurückgelassen.

Unser drittes Bataillon marschierte in südlicher Richtung gegen Dammerkirch. Von hier aus ging es weiter nach Altenach, St. Ulrich, Struth und Hindlingen. Bei St. Ulrich fand ich im Straßengraben einen von einer Kugel durchbohrten französischen Kürassierhelm mit dem charakteristischen langen schwarzen Schweif. Dann wieder lagen zahlreiche Paketchen französischer Patronen umher und sogar streckenweise zerbrochene französische Gewehre.

Überall in den Dörfern, durch die wir kamen, waren nach Aussagen der Bewohner am Morgen noch französische Kavalleriepatrouillen gesichtet worden. Ohne Widerstand kam unser Bataillon bis Friesen, einem Dörfchen etwa eine Stunde von der Schweizer und französischen Grenze entfernt.

Unser Bataillonskommandeur gab das Zeichen zum Halten. Man hatte sich gerade niedergelegt, als gegen zehn Uhr morgens die Spitzenkompagnie aus einem nahegelegenen Wald heftiges Gewehrfeuer erhielt. Sofort wurden Patrouillen ausgesandt und der Wald durchsucht. Bald kam die Meldung, daß der Feind zurückgehe. Nun fuhr die uns begleitende Artillerie auf. Kaum waren die

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

ersten Schüsse abgegeben, da sah man die Rothosen, anscheinend mehrere Radfahrkompagnien, in eiliger Flucht auf eine Anhöhe zurückgehen.

Da der Feind nunmehr die Lust verloren hatte, sich mit uns in ein Gefecht einzulassen, traten wir, mit einigen kleinen zusammenklappbaren französischen Fahrrädern als Beute, den Rückweg nach Gommersdorf an.

Bei unserer Ankunft in Dammerkirch erfuhren wir von schweren Kämpfen, welche unser zweites Bataillon bei Villers zu bestehen hatte, und schließlich erreichte uns auf dem Wege von Dammerkirch nach unserem Biwaksplatz der Befehl, sofort auf Vorposten zu ziehen. Wir hatten den Westausgang von Dammerkirch zu besetzen, wo wir hinter einer Gartenmauer eine Stellung mit ausgezeichnetem Schußfeld vorfanden. Der Ortsausgang war für alle Fälle mit Leiterwagen verbarrikadiert und Zivilisten durften nur mit Ausweis passieren. In der Nacht kamen viele Transporte von Verwundeten aus der vordersten Front, in der Hauptsache Leute der Mannheimer 110er, die bei Villers mit dem Feind in schwerem Kampfe lagen.

5. Zurück nach Mülhausen.

Am kommenden Tag, Freitag den 14. August, trat unsere Division den Rückmarsch an. Es hieß zunächst, wir kämen nach Altkirch, einem in diesem Kriege sehr bekannt gewordenen elsässischen Kreisstädtchen. Die Augustsonne brannte wieder einmal heiß hernieder. Beim Durchmarsch durch Altkirch konnten wir deutlich die Spuren der allerersten Grenzkämpfe sehen, die hier stattgefunden hatten. Durchlöcherte Häusermauern gaben Zeugnis von einer heftigen Beschießung der Stadt, die übrigens in reizender Lage sich vor uns ausbreitete. Hatten wir geglaubt, in Altkirch in Quartier zu kommen, so sollte bald die Ent-

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

täuschung auf dem Fuße folgen. Ohne Aufenthalt wurde weitermarschiert. Zahlreiche Sanitätsautomobile, welche die Verwundeten zurück nach Mülhausen brachten, fuhren in rasendem Tempo an uns vorbei. Auf großem Umweg kamen wir nachmittags wieder in die Nähe von Niederspechbach, wo Biwak bezogen wurde. Eine Stunde nach Ankunft war auf der Anhöhe ein großes Militärlager entstanden. Ich irrte mit noch einigen Kameraden über die Felder, um etwas Eßbares zu suchen. In einem Walde waren Brombeersträucher, und da stillten wir einigermaßen den Hunger. Da die umliegenden Ortschaften zu weit entfernt waren, mußten wir wieder zum Biwakplatz zurück. Auf dem Rückweg gaben uns auf dem Felde arbeitende Bauersleute aus Galfingen von ihrem Vesper Wein und Brot, das wir dankbar annahmen.

* * *

Eine Nachricht, die fast alle Entbehrungen vergessen ließ, wurde uns auf dem Lagerplatz bekannt gegeben: Die erste Feldpost war eingetroffen! Es läßt sich kaum beschreiben, welche Wirkung diese Freudenbotschaft auf uns machte. Da stand jeder und wartete mit Erregung, bis vom Kompagniefeldwebel sein Name aufgerufen wurde, und dann lagen wir umher und lasen die Nachrichten von zu Hause, lasen sie einmal, zweimal, dreimal ... Einzelne, deren Namen verlesen wurden, gaben allerdings keine Antwort mehr. Es waren unsere Toten und Verwundeten.

* * *

Am Abend, die Kompagnien waren dabei, auf der Anhöhe Schützengräben anzulegen, kam plötzlich der Befehl zum Abmarsch nach Mülhausen. In viereinhalbstündigem, anstrengendem Marsch ging es in der Nacht

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Mülhausen zu. Unterwegs begegneten uns Truppenteile der Landwehrregimenter, die uns ablösten und später gegen eine überwältigende Übermacht schwere Kämpfe zu bestehen hatten. Gegen Mitternacht kamen wir nach Mülhausen und wurden dort in der Kaserne der 112er untergebracht. Endlich einmal die Nacht wieder unter einem Dach.

III. In Lothringen.

1. Wir werden verladen.

„Wir werden verladen!" Irgend einer hatte es gesagt, und rasch machte die Nachricht ihre Runde. Wohin? Das war das Frag- und Antwortspiel, das alle beschäftigte, aber zu keinem Resultat führte. Eines nur war Tatsache: wir mußten zunächst noch einen Gewaltmarsch von Mülhausen nach Mülheim in Baden machen. Der Tag war trübe, und am Nachmittag fing es sogar an zu regnen. Der Schmutz der Landstraße spritzte an uns hinauf und vollständig durchnäßt zogen wir dahin. Kaum, daß ein Wort gewechselt wurde. Um elf Uhr nachts hörte man in der Ferne die Wogen des Rheines rauschen. Das Herz schlug höher. Bei Neuenburg ging's über den Strom, und dann war man wieder auf heimatlichem Boden. Da waren für einige Zeit die Strapazen des Marsches vergessen. Um Mitternacht sah man von weitem die Lichter des Bahnhofs von Mülheim. Todmüde kamen wir in das freundliche badische Amtsstädtchen, das für diese Nacht mit Soldaten überfüllt war. Aber alle hatten gute Quartiere.

* * *

BLB Badische Landesbibliothek Karlsruhe